

TGA-Lösungsbeispiel zur Kurzgeschichte
„Das Märchen vom Glück“ (Erich Kästner)

Gliederung

- A. Einleitung
- B. Texterschließung und weiterführende Produktionsaufgabe
 - I. Inhaltzusammenfassung
 - II. Nachweis der Textsorte
 - III. Untersuchung der sprachlichen Auffälligkeiten
 - IV. Charakterisierung des alten Mannes
 - V. Analyse der Autorenabsicht
- C. Das Glück im Leben

Die Kurzgeschichte „Das Märchen vom Glück“ wurde von Erich Kästner verfasst und erschien 1989 in „Der tägliche Kram. Chansons und Prosa.“ in Frankfurt am Main. Darin geht es um einen Mann, der drei Wünsche offen hat und auf der Suche nach einem glücklicheren Leben ist.

Zunächst folgt eine kurze Inhaltszusammenfassung des vorliegenden Textes.

Zwei Männer unterhalten sich in einer Kneipe über das Glück im Leben. Der Ältere behauptet, er wäre ein glücklicher Mensch, da er einen Wunsch offen habe. Mit Hilfe einer Rückblende erzählt der alte Mann, wie er vor vierzig Jahren zu diesem Wunsch gekommen ist.

Ein junger Mann - der mittlerweile alte Mann – ist nicht zufrieden mit seinen Lebensumständen und trifft eines Tages einen anderen alten Mann, welcher ihm drei Wünsche anbietet, da er ihn endlich glücklich sehen möchte. Zusätzlich weist er ihn auf die Bedeutung dieser Wünsche hin und schärft ihm ein, vorsichtig mit diesen umzugehen, damit er nicht noch unzufriedener wird. Ungehalten über seinen Gesprächspartner wird der junge Mann jedoch wütend und lässt den Alten verschwinden, um endlich Ruhe vor ihm zu haben. Gleich darauf bereut er jedoch seinen Wunsch, da der alte Mann tatsächlich verschwunden ist und wünscht ihn sich wieder zurück, womit auch der zweite Wunsch verbraucht ist. Der alte Mann taucht mitgenommen wieder auf und macht dem jungen Mann Vorwürfe ob der verschwendeten Wünsche. Anschließend weist er den jungen Mann nochmals eindringlich darauf hin, mit dem dritten Wunsch vorsichtiger umzugehen. Danach verschwindet er spurlos.

Nach Beendigung der Rückblende erscheint wieder die Szene in der Kneipe, als der alte Mann – welcher als junger Mann zwei Wünsche verschwendet hat – seinem Gesprächspartner von seinem seltsamen Erlebnis berichtet. Auf dessen Nachfrage, ob er mit seinen Wünschen glücklich sei, erhebt sich der alte Mann und beteuert, dass er seinen letzten Wunsch noch nicht angerührt habe, da Wünsche nur wertvoll seien, wenn man sie noch zur Verfügung habe. Im Anschluss an diese Unterhaltung verschwindet er und lässt seinen Gesprächspartner im Unklaren darüber, ob er nun glücklich sei oder nicht.

Nun erfolgt der Nachweis der Textsorte.

Dass es sich bei der vorliegenden Erzählung um eine Kurzgeschichte handelt, kann anhand mehrerer Merkmale belegt werden.

Typisch für eine Kurzgeschichte ist der unmittelbare Beginn der Handlung: „Siebzig war er ... gegenüber saß.“ (Z. 1 – 3). Dadurch wird der Leser ohne lange Einleitung sofort in das Geschehen „hineingestoßen“ und findet sich gleich in der Kneipe mit den beiden Männern wieder. Zudem wird von nur wenigen Akteuren erzählt. Da wären zum einen „der alte Mann“ (Z. 1) in der Kneipe, der einem Ich-Erzähler gegenüber sitzt. Zum anderen erfährt man in der Rückblende, dass dieser

„alte Mann“ (Z. 1) einem anderen „alten Mann“ (Z. 26) auf einer „grünen Parkbank“ (Z. 26) gegenüber sitzt, 40 Jahre vor der Begegnung in der Kneipe. Der Leser erfährt nicht einmal ihre Namen, auch sonst werden die Hauptpersonen nur sehr oberflächlich erwähnt, da deren Hintergründe keinen entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der Geschichte nehmen. Darüber hinaus sind hier nur sehr einfache Menschen dargestellt, die über keine herausragenden Eigenschaften verfügen, sondern eher einige menschliche Schwächen aufweisen: „, Ich wurde wütend.“ (Z. 56). Dies ermöglicht dem Leser eine bessere Identifikation mit den Figuren.

Des Weiteren kommt hier nur eine ausschnitthafte Darstellung eines Geschehens zum Tragen. Man erfährt nichts über die Vor- und Nachgeschichte der Handlung, die Situation dreht sich alleine um die Handlung in der Kneipe und die Rückblende zu dem Gespräch auf der Parkbank. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Lesers speziell auf diese Situation gelenkt. Zudem stellt diese ausschnitthafte Darstellung ein besonderes Ereignis im Leben einer der Hauptfiguren dar: „, Du hast drei Wünsche frei.“ (Z. 28 f.). Dieses Ereignis stellt die Hauptfigur auf eine Probe und sorgt für eine entscheidende Wende in deren Leben. Auch ist der Mann, der drei Wünsche geschenkt bekommen hat, damit offensichtlich überfordert, da er zunächst zwei Wünsche verschwendet und den dritten Wunsch nicht einsetzt: „, Wünsche sind nur gut, solange man sie noch vor sich hat.“ (Z. 143 f.).

Dass die Handlung nur an wenigen Orten spielt, ist ein weiterer Hinweis auf eine Kurzgeschichte. Es ist nur von einer „verräucherten Kneipe“ (Z. 2) die Rede, die weitere Geschichte auf „einer grünen Parkbank“ (Z. 26) erfolgt in einer Rückblende. Auch dieses Merkmal lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers wieder auf die Szenerie in der Kneipe.

Weiterhin verwendet der Autor mehrere umgangssprachliche Ausdrücke: „, Und neben mir saß nun dieser alte Quatschkopf.“ (Z. 55 f.). Durch die Verwendung der Alltagssprache schafft Kästner einen Bezug zur Alltagswelt des Lesers, was diesem wiederum eine bessere Identifikation mit den Figuren ermöglicht.

Weiterhin typisch für eine Kurzgeschichte ist die Darstellung einer alltäglichen Handlung. Hier dreht diese sich um ein Gespräch zwischen zwei Männern in einer Kneipe, womit wieder ein Bezug zur Alltagswelt des Lesers geschaffen wird.

Charakteristisch ist zudem der offene Schluss: „, Oder hatte er mir absichtlich nicht geantwortet? Das ist natürlich auch möglich.“ (Z. 148 – 150). Hier wird das Ende der Handlung offengelassen, damit der Leser eigene Vermutungen über das Glück im Leben anstellen kann. Ob der Mann nun glücklicher ist als zuvor, ist ebenfalls ein interessanter Gedankengang, der nicht geklärt wird.

An dieser Stelle werden nun die sprachlichen Auffälligkeiten der Kurzgeschichte untersucht.

Im Bereich der Wortwahl fallen zunächst die vielen umgangssprachlichen Ausdrücke auf: „dieser alte Quatschkopf“ (Z. 55 f.), „alter Esel“ (Z. 61). Diese wirken alltäglich und schaffen einen Bezug zwischen Leser und Hauptpersonen. Zudem wiesen diese Begriffe einen gemeinsamen Bezug auf, denn sie werden dazu gebraucht, den Gesprächspartner zu beschimpfen.

Außerdem verwendet der Autor mehrere anschauliche Adjektive, um seine Geschichte interessanter und anschaulicher zu gestalten. Wörter wie „verräucherten“ (Z. 2), „verbittert“ (Z. 25) und „schlotterten“ (Z. 86) gestalten den Text interessanter und beschreiben weiterhin eindrucksvoll die Situation in einer Kneipe und die Gefühlswelt des einen Mannes, der zunächst mit seinem Leben nicht zufrieden ist und dann in Panik gerät, als der alte Mann verschwunden ist. Des Weiteren fallen viele ungewöhnliche Nomen in der Geschichte auf: „Schopf“ (Z. 3), „Dauerwurst“ (Z. 9 f.), „Rauchfang“ (Z. 16), „Apfelbäckchen“ (Z. 37). Diese weisen u.a. darauf hin, dass die Geschichte bereits vor längerer Zeit entstanden sein muss, denn diese Wörter sind in unserer heutigen Alltagswelt kaum mehr gebräuchlich. Zusätzlich werden einige Nomina in verniedlichender Form verwendet, um das Äußere des alten Mannes auf der Parkbank näher zu beschreiben: „Apfelbäckchen“ (Z. 92), „Bratapfelbäckchen“ (Z. 93), „Bartbürstchen“ (Z. 114).

Bei der Untersuchung des Satzbaus fällt an mehreren Stellen ein elliptischer Satzbau auf: „Obwohl...“ (Z. 13), „Sehr lange.“ (Z. 22) und „Vierzig Jahre.“ (Z. 23). Hier werden dem Leser in verkürzter Form Informationen über das lang zurückliegende Wunschangebot dargeboten. Die Charaktereigenschaften des alten Mannes auf der Parkbank werden ebenfalls mit Hilfe von Ellipsen dargestellt: „Gar nichts Verrücktes.“ (Z. 38) und „Vielleicht ein bisschen zu gutmütig.“ (Z. 39). Auffällig ist auch der Gebrauch von kurzen, einfach gehaltenen Sätzen, mit welchen die Situation des Mannes beschrieben wird, dem die drei Wünsche angeboten werden: „, Ich weiß nicht, ob Sie sich in meine Lage versetzen können. Ich saß auf einer Bank und haderte mit Gott und der Welt. In der Ferne klingelten die Straßenbahnen. Die Wachtparade zog irgendwo mit Pauken und Trompeten zum Schloss. Und neben mir saß nun dieser alte Quatschkopf.“ (Z. 49 – 56). Diese Auffälligkeit zieht sich fast durch die gesamte Erzählung. Durch die Verwendung von kurzen Hauptsätzen, oft ohne jegliche Nebensätze, schafft der Autor einen leicht verständlichen Sprachstil und vermittelt auf diese Weise zudem die Zweifel und Ratlosigkeit des einen Mannes: „, Mir wurde heiß und kalt. Mir schlotterten die Knie. Was sollte ich machen?“ (Z. 85 f.). Längere Sätze und komplexe Satzgefüge tauchen hingegen an keiner Stelle auf.

Stattdessen werden unzählige kurze Fragesätze verwendet, wie beispielsweise „, Und?“, Was, und?“, War er weg?“ (Z. 67). Diese drücken nochmals die Ungläubigkeit über das Verschwinden des alten Mannes aus.

Wie in Kurzgeschichten üblich, bedient sich der Autor unterschiedlichster rhetorischer Mittel, um

die Geschichte abwechslungsreich zu gestalten.

Mehrere Metaphern gestalten den Text anschaulicher und abwechslungsreicher. Zudem umschreiben sie unterhaltsam, dass der Mann zunächst nicht viel Glück im Leben hat („der Schinken des Glücks im Rauchfang“, Z. 15) und mit seinem Leben sehr unzufrieden ist („litt am Leben wie an einer geschwollenen Backe“, Z. 23 f.). Auch die Angst des einen Mannes, nachdem er den anderen fortgewünscht hatte, wird auf diese Weise deutlich: „dann war er beim Teufel“ (Z. 79).

Darüber hinaus finden sich zahlreiche Alliterationen im Text. Diese zeigen u.a. das ungefähre Alter des Mannes („Siebzig war er gut und gern“, Z. 1) oder machen deutlich, welche Möglichkeiten dem Mann mit seinen Wünschen gewährt werden: „, Wünsch dir, was du willst“ (Z. 30 f.)

Weiterhin kommen Vergleiche u.a. dann zum Tragen, wenn das Aussehen des alten Mannes anschaulich beschrieben wird: „die Augen blitzten wie eine blank gefegte Eisbahn“ (Z. 4 f.), „wie der Weihnachtsmann in Zivil.“ (Z. 35 f.) Diese beiden Vergleiche lassen erkennen, dass es sich um einen älteren Mann handeln muss. Deutlich macht dies zusätzlich eine Aufzählung in den Zeilen 36 – 38: „Weißer Vollbart, rote Apfelbäckchen, Augenbrauen wie aus Christbaumwatte.“ Um das Aussehen des Mannes noch eindringlicher zu beschreiben, benutzt Kästner auch einen Neologismus: „, Bratapfelbäckchen“ (Z. 93), mit welchem das gesunde Aussehen des alten Mannes wiederholt dargestellt wird.

Eine weitere Alliteration („, Scheren Sie sich zum Teufel!“ , Z. 64) drückt die Wut des jungen Mannes aus, der zunächst nicht an die Wirksamkeit der Wünsche glaubt.

Zudem tauchen an mehreren Textstellen Wiederholungen auf, die zum einen die Ungläubigkeit über das Verschwinden des Mannes, zum anderen die Neugier ausdrücken, ob der Mann mit seinen Wünschen nun glücklich geworden ist oder nicht: „, Und? , Was, und?“ (Z. 67 und Z. 136). Zusätzlich kennzeichnen die vielen Dialoge die unterschiedlichen Unterhaltungen zwischen verschiedenen Männern. Auf der einen Seite finden die Unterhaltungen in der Kneipe statt („, Das Glück ist ja schließlich keine Dauerwurst, von der man sich täglich eine Scheibe herunterschneiden kann!“ , Z. 9 – 11), auf der anderen Seite auf einer grünen Parkbank („, Deine Unzufriedenheit geht uns auf die Nerven!“ , Z. 34 f.). Der große Umfang dieser Dialoge lässt diese Geschichte deutlich lebendiger wirken und ermöglicht zudem dem Leser eine bessere Identifikation mit den Hauptpersonen, d.h., der Leser kann sich direkt in die Situation in der Kneipe und in das Streitgespräch während der Rückblende hineinversetzen. Am Ende der Geschichte wird mit Hilfe einer rhetorischen Frage offengelassen, ob der Mann jetzt glücklich sei oder nicht: „Oder hatte er mir absichtlich nicht geantwortet?“ (Z. 148 f.). Der Leser erfährt hier keine eindeutige Antwort auf die wichtigste Frage der Geschichte, sondern kann sich stattdessen ein eigenes Urteil über die Hauptpersonen und deren Lebensweg bilden.

Anschließend wird die Figur des Mannes charakterisiert, dem die drei Wünsche angeboten worden sind.

Über das Äußere der zu charakterisierenden Person erfährt man mehrere Einzelheiten. Zunächst wird diese als älterer Herr („Siebzig war gut und gern, der alte Mann“, Z. 1) mit weißen Haaren („Sein Schopf sah aus, als habe es darauf geschneit.“, Z. 3 f.) und hellen Augen („die Augen blitzten wie eine blankgefegte Eisbahn.“, Z. 4 f.) dargestellt. Zusätzlich kann davon ausgegangen werden, dass er zu dem Zeitpunkt, als er die Wünsche angeboten bekommen hat, gänzlich anders ausgesehen hat, da er hier erst dreißig Jahre alt gewesen sein musste: „Vierzig Jahre.“ (Z. 23). Weitere äußere Merkmale werden nicht erwähnt, vermutlich ist der Mann jedoch ein geselliger Mensch, da er hin und wieder in Kneipen und Parks aufsucht: „in der verräucherten Kneipe“ (Z. 2), „einer grünen Parkbank“ (Z. 26). Über persönliche Beziehungen zu anderen Menschen, ein mögliches Eheverhältnis oder seinen Beruf erfährt der Leser, typisch für eine Kurzgeschichte, nichts.

Aus der Erzählung lässt sich schließen, dass er als junger Mann sehr unzufrieden mit seinem Leben („litt am Leben wie an einer geschwollenen Backe“, Z. 23 f.) ist und auf die Ratschläge und Hilfsangebote anderer extrem gereizt reagiert („Ich wurde wütend.“, Z. 57). Hierbei zeigt sich auch eine gewisse Arroganz gegenüber seinen Mitmenschen, offenbar in der Annahme, dass nur er allein mit seinen Problemen fertig werden kann und keine Hilfe anderer benötigt. Ungeachtet dessen zeigen sich auch mitfühlende Züge, da er sofort bereit, den anderen Mann fortgewünscht zu haben („Mir wurde ganz übel vor lauter Schreck.“, Z. 71 f.) und alles in seiner Macht Stehende unternimmt, um diesen wieder herzuholen: „Ich musste meinen zweiten Wunsch dransetzen“ (Z. 89 f.). Eine deutliche Entwicklung der Figur ist auch erkennbar. Als alter Mann ist von seinem Jähzorn nicht mehr viel zu erkennen, vielmehr reagiert er vorsichtig und besonnen, was sich vor allem darin zeigt, dass er den letzten Wunsch noch nicht eingelöst hat: „Den letzten Wunsch hab‘ ich vierzig Jahre lang nicht angerührt.“ (Z. 141 f.). Hier wird besonders seine neue Einstellung zum Glück deutlich, dass sich dieses nicht erzwingen lässt, sondern man mit seinem Leben und seinen Entscheidungen behutsam umgehen muss. Dazu macht er als alter Mann einen zufriedenen Eindruck, auch wenn er das seinem Zuhörer nicht offen bestätigt: „Und er hatte ganz vergessen, mir zu sagen, ob wenigstens er glücklich sei. Oder hatte er mir absichtlich nicht geantwortet?“ (Z. 147 – 149).

An dieser Stelle erfolgt eine Analyse, welche Absicht Kästner mit seiner Kurzgeschichte verfolgt.

Mit seiner Kurzgeschichte „Das Märchen vom Glück“ möchte Kästner vor allem den Leser unterhalten. Auf diese Weise schildert er mehrere Begegnungen verschiedener Männer, mit denen der

Leser sich identifizieren kann. Die Grundthematik „Glück“ wurde bewusst gewählt. Einerseits, weil jeder Mensch auf irgendeine Weise danach strebt, sein Glück zu finden, andererseits lässt sich dieses Thema auf unterschiedlichste Arten und Weisen darstellen. Da Kästner zunächst den Traum vieler Menschen – drei freie Wünsche – einem Mann zuteilwerden lässt, ermöglicht er eine starke Identifikation der Leser mit dieser Person. So beginnen viele, sich vorzustellen, was sie selbst mit drei Wünschen anfangen würden. Weil sich diese Wünsche jedoch nicht realisieren lassen, zumindest nicht so, wie sich viele Menschen das vorstellen, regt Kästner den Leser zum Nachdenken an, zum Nachdenken über die Frage, was Glück überhaupt ist, dass es unterschiedlichste Arten von Glück gibt und dass sowieso jeder Einzelne etwas Anderes darunter versteht. Auch belehrt der Autor den Leser, dass sich Glück nicht einfach so erzwingen lässt, sondern von selbst zu einem kommt. Wer zufrieden mit seinem Leben ist, braucht keine drei Wünsche. Des Weiteren sollte man mit Bedacht seine Ziele im Leben wählen, da diese teils unangenehme Folgen haben können. Weiterhin regt Kästner an, zufriedener mit seinem eigenen Leben zu sein und sich nicht immer an unerreichbare Ziele zu klammern. Wer zufrieden mit sich und seinem Leben ist, ist in der Regel ein glücklicher Mensch.

Abschließend lässt sich sagen, dass Kästner einen sehr unterhaltsamen Text über das Glück im Leben verfasst hat. Ich persönlich finde, man sollte nicht versuchen, sein Glück zu erzwingen und auch mit einfacheren Dingen im Leben zufrieden sein.

Durch die unterhaltsame Darstellung hat der Autor es geschafft, offen zu zeigen, dass man auch mit drei freien Wünschen nicht unbedingt ein glücklicherer Mensch wird. Stattdessen macht der Mann in seinen späteren Lebensjahren einen recht zufriedenen Eindruck, auch wenn er immer noch einen Wunsch offen hat. Ich finde, das lässt sich gut mit unserem modernen und hektischen Alltag vergleichen. Viele Menschen verwechseln Glück mit Reichtum. Dass das eben nicht dasselbe ist, zeigen viele Beispiele von reichen Leuten, die dennoch nicht ihr Glück im Leben gefunden haben, sondern immer noch nach mehr Geld, usw. streben.

Glück bedeutet für mich in erster Linie Gesundheit, für mich, meine Verwandten und Freunde, ein angenehmes soziales Umfeld und einen Beruf, der mir Freude bereitet. Das zeigt sich mit einem Blick auf andere Regionen dieser Erde, in denen es den Menschen deutlich schlechter geht als bei uns. Man muss lernen, mit dem zufrieden zu sein, was man hat und versuchen, das Beste aus allem zu machen. Gerade in Regionen, die unter bitterster Armut leiden, leben oftmals glückliche Menschen und Kinder, da sie nichts anderes in ihrem Leben kennengelernt haben, während in Europa fast immer ein Streben nach mehr Reichtum und Geld vorherrscht, was aber nicht unbedingt glücklicher macht.

Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass die Menschen gelassener mit ihrem Leben umgehen

und auch lernen, die kleinen Freuden im Leben zu schätzen, da es oftmals nur Kleinigkeiten bedarf, um uns glücklich zu machen.